



Geschäftsstelle der Synode

Drucksache

VI / 7

6. Tagung der 12. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
10. bis 13. November 2019
in Dresden

EINBRINGUNG

des

Kundgebungsentwurfs
zum Schwerpunktthema

Auf dem Weg zu einer Kirche
der Gerechtigkeit und des Friedens

Renke Brahms
Friedensbeauftragter des Rates der EKD

- Es gilt das gesprochene Wort -

„Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“

Sehr geehrte Frau Präses, hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

Ihnen liegt unter der Drucksache VI/1 der Kundgebungsentwurf zum Schwerpunktthema der Synode vor. „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“.

Ich möchte nach einigen Vorbemerkungen den einzelnen Abschnitten des Entwurfs entlanggehen, Ihnen jeweils einige Erläuterungen dazu geben und auf den Zusammenhang mit dem friedentheologischen Lesebuch hinweisen, in dem Sie weitere inhaltliche Vertiefungen erhalten haben.

1. Vorbemerkung

Es ist ein langer Text. Das ist der Komplexität des Themas geschuldet und auch einer intensiven Vorbereitung, in der viele Perspektiven eingeflossen sind. Kürzer ging es nicht. Ich bitte Sie herzlich, sich auf diesen Weg der inhaltlichen Herausforderung einzulassen. Und wir aus dem Themenausschuss sind erwartungsfroh, dass die hier versammelten Kompetenzen in der Diskussion und Überarbeitung den Text nur besser machen können.

2. Vorbemerkung

Immer wieder wird die Frage diskutiert, an wen sich eine Kundgebung der Synode wendet. In der Vorbereitung haben wir deutlich gesehen, dass sich ein solcher Text sowohl nach innen als auch nach außen wendet. Es gehört beides zusammen, wenn wir als Kirche mit diesem Thema glaubwürdig sein wollen. Selbstvergewisserung und Selbstverpflichtung gehören genauso dazu wie Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Diskurs.

3. Vorbemerkung

Was für den Frieden als Prozess und Weg insgesamt gilt, gilt auch für einen solchen Text: wir sind auf dem Weg. Wir ringen um die richtigen Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen. Wir werden intensiv diskutieren und sogar streiten – das können wir uns nur wünschen – aber wir werden das in gewaltfreier, konstruktiver Weise tun – davon bin ich überzeugt. Als Kirche sollten wir gerade in den aktuellen Kontexten einen Raum für eine konstruktive Auseinandersetzung bieten und damit auch die Demokratie stärken.

Ich gehe nun den einzelnen Abschnitten des Kundgebungsentwurfs entlang.

Ausgehend von der Jahreslosung erinnert der Entwurf zu Beginn an die positiven Erfahrungen der friedlichen Revolution vor 30 Jahren, die noch heute viele Menschen als ein großes Geschenk und Wunder empfinden und aus der viele auch Hoffnung für den Frieden schöpfen.

Dennoch gilt es wahrzunehmen, dass sich viele Hoffnungen nicht erfüllt haben. Einer Überwindung des Kalten Krieges stand auf der anderen Seite der Krieg im ehemaligen Jugoslawien mit allen seinen Langzeitfolgen als ein Beispiel der brüchigen Entwicklung und der Konflikte gegenüber. Zusammen mit dem Krieg in Afghanistan und dem Einsatz der Bundeswehr und

auch dem Engagement der Nichtregierungsorganisationen standen friedensethische Fragestellungen an, die die Denkschrift des Rates aus dem Jahr 2007 zu beantworten versuchte. Das Leitbild des gerechten Friedens, die enge Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit und von Frieden und Recht, der Vorrang der zivilen und gewaltfreien Instrumente der Konflikttransformation und der Einsatz militärischer Mittel als äußerstes Mittel (ultima ratio) unter engen Kriterien prägen diese Denkschrift.

Aber auch seit 2007 hat sich die Welt und damit die friedensethische Herausforderung schon wieder verändert. Stichworte sind: Krise des Multilateralismus, Terrorismus, Bürgerkriege, gravierende Menschenrechtsverletzungen, hybride Kriegsführung, Kriegsführung im Cyberraum, Entwicklung autonomer und teilautonomer Waffensysteme, Konflikte in Folge des Klimawandels – aber auch eine Ernüchterung angesichts militärischer Interventionen oder auch eine wachsende Erfahrung und Kompetenz in ziviler Konfliktbearbeitung gehören zu diesen Entwicklungen.

Zur Analyse verweise ich in diesem Zusammenhang auf die Artikel von Michael Haspel, Ruth Gütter, Hanne-Margret Birkenbach, Reiner Anselm und Friedrich Lohmann im friedens theologischen Lesebuch.

Es folgt eine zugegeben knappe Erinnerung an grundlegende biblisch-theologische Einsichten, um deutlich zu machen, woher wir kommen und was uns motiviert. Dabei wird deutlich gemacht, dass die Bibel uns in die Spannung zwischen Vorletztem und Letztem stellt und wir die biblischen Einsichten in unserem jeweiligen Kontext zu verantworten und zu gestalten haben – der Frieden Gottes aber vollendet wird in seinem Reich. Frieden ist ein Weg, den wir mit der weltweiten Ökumene gehen wollen und uns auch selbst verpflichten, unsere Arbeit daran auszurichten.

Zur theologischen Grundlage verweise ich in diesem Zusammenhang auf die Texte von Klara Butting, Walter Dietrich und Martin Leiner im friedens theologischen Lesebuch – und zu den Artikeln über die geistlichen Praktiken des Friedens im Kapitel V. des Lesebuches.

Die Kundgebung fokussiert sich auf fünf Themenbereiche – wohl wissend, dass damit nicht alle Themen und Fragen aufgenommen werden können.

1. Der Weg der Gewaltfreiheit

Bei den fünf Schwerpunkten setzt der Kundgebungsentwurf bei der Gewaltfreiheit ein. Der Text macht damit deutlich, dass wir ausgerichtet am Leitbild des gerechten Friedens auch angesichts neuer und sich verschärfender Konflikte am Vorrang des Zivilen und dem Weg der Gewaltfreiheit als vorrangigem Weg unbedingt festhalten. Diese Haltung nährt sich auch durch Erfahrungen aus Gesellschaften und Staaten, in den eine gewaltfreie Konflikttransformation gelungen ist. Es gibt Forschungen, die belegen, dass gewaltfreier Widerstand weitaus erfolgreicher ist als solcher mit Gewalt (Chenoweth, Erica; Stephan, Maria J. (2011): *Why civil resistance works. The strategic logic of nonviolent conflict.* New York). Der Zivile Friedensdienst feiert in diesem Jahr sein 20jähriges Bestehen und stellt eine Erfolgsgeschichte dar.

So muss es darum gehen, militärische Gewalt und kriegerische Mittel Schritt für Schritt zu überwinden, den eindeutigen Schwerpunkt auf die Prävention zu legen und dafür die notwendigen Mittel bereitzustellen und die Forschung gerade im Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung auszubauen.

Manche hätten sich hier in der Vorbereitung eine eindeutige Positionierung gewünscht – im Sinne einer ausschließlichen Option für die Gewaltfreiheit und nicht nur des „Vorrangs“. Diese Spannung zwischen unterschiedlichen Positionen in unserer Kirche müssen wir diskutieren, aushalten und konstruktiv nutzen. Ich bin der Überzeugung, dass der Konsens groß genug ist, um gemeinsam für den Vorrang einzutreten und dafür zu arbeiten. Es ist noch genug zu tun.

Ich verweise zur weiteren Diskussion an dieser Stelle auf die Artikel von Stefan Maaß, Martina Fischer, Reiner Anselm und auf die entsprechenden Artikel in Kapitel VI des friedentheologischen Lesebuchs.

2. Gesellschaftlicher Frieden

Im Sinne eines weiten Friedensbegriffes, der auch in unserer Vorbereitungsgruppe nicht unumstritten war, gehört der äußere Frieden und innergesellschaftliche Frieden zusammen. Die Herausforderungen durch gesellschaftliche Spaltungen, Populismus und Extremismus – insbesondere Rechtspopulismus und Rechtsextremismus – aber auch Antisemitismus und Islamfeindlichkeit werden als friedensethische und friedenspolitische Aufgabe verstanden.

Hier müssen wir bei uns selbst beginnen und klar Stellung beziehen und handeln. Deshalb haben wir an dieser Stelle einige Selbstverpflichtungen formuliert: für unsere Sprache der Verkündigung genauso wie für den Bildungsbereich, mit jungen Menschen, in unseren Kirchengemeinden, in breiten Bündnissen – und dann auch in der Forderung nach mehr Demokratie- und Friedensbildung.

In diesem Abschnitt ist die Rolle der Religionen kurz erwähnt. Wir haben uns schwergetan, diesem Thema nicht mehr Raum zu geben – haben dann aber entschieden, es nicht ausführlicher zu bearbeiten, um die sowieso schon vorhandene Komplexität nicht noch weiter zu steigern. Dass wir es aber im Blick haben, soll hier deutlich werden und das Thema kann natürlich im Zuge der Bearbeitung auch weiter diskutiert werden.

Verweisen will ich in diesem Zusammenhang auf den Artikel von Roger Mielke und die Erfahrungsberichte von Annemarie Müller und Bernd Rieche im friedentheologischen Lesebuch.

3. Die europäische Verantwortung für den Frieden

Die Analyse, dass der Multilateralismus in der Krise ist und den Frieden gefährdet, hat uns in der Vorbereitung sehr beschäftigt. Es ist aber entschieden worden, dass wir nicht die weltweiten Zusammenhänge und Probleme in den Mittelpunkt rücken, sondern die für uns erreichbare Ebene in den Blick nehmen. Deshalb gilt die Konzentration des Abschnitts der europäischen Verantwortung für den Frieden und stärkt das Friedensprojekt Europäische Union im Zusammenhang mit anderen Institutionen wie der UN und der OSZE. Auch hier setzen wir bei den Schritten bei uns selbst und der Stimme der Kirchen in Europa ein. Wenn wir als Kirchen nicht gemeinsam für den Frieden arbeiten, können wir es nicht von den Staaten fordern.

Fordern können wir allerdings im Sinne des Leitbildes des gerechten Friedens auch für Europa den Vorrang der Prävention und der zivilen und gewaltfreien Instrumente – zusammen mit einer Nachbarschaftspolitik, die durch faire Handelsbeziehungen geprägt ist. Die Schutzverantwortung gegenüber Flüchtlingen gehört hier ebenso dazu wie eine restriktive und konsequente Rüstungsexportkontrolle.

Im friedentheologischen Lesebuch finden Sie zu diesen Themen Artikel von Martina Fischer, Dirck Ackermann, Markus Weingardt und Horst Scheffler.

4. Automatisierung, Cyberraum und Atomwaffen

In diesem Abschnitt geht es um neue und alte Waffensysteme und um zweifelsohne komplizierte und komplexe Zusammenhänge. Gerade in den beiden ersten Themen liegen friedensethische Fragen, die sicher noch weiter intensiv zu bearbeiten sind. Die Entwicklungen sind aber so rasant, dass wir in der Vorbereitung entschieden haben, dazu auch einen Beitrag zur Diskussion zu leisten und auf Gefahren hinzuweisen. Die Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft hat sich in ihrem Konsultationsprozess mit diesen Themen in drei gesonderten Schriften beschäftigt.

Bei vielen offenen Fragen erscheint doch die Ächtung sogenannter autonomer Waffensysteme, bei den der Mensch nicht mehr entscheiden oder mitentscheiden kann, angezeigt zu sein – bevor nach Jahrzehnten die Weltgemeinschaft nachträglich und angesichts der Folgen eine Ächtung und ein Verbot erreichen muss.

Auf dem Weg zu den sogenannten autonomen Waffen und angesichts eines exzessiven Gebrauchs bewaffneter Drohnen durch die USA erscheint es uns angemessen, den Vorschlag zu machen, auf dieses System zu verzichten.

Im Bereich des Cyberräumen geht es darum, die zivile und militärische Bedrohung wahr- und ernst zu nehmen, aber bei der Abwehr nicht allein auf militärische Strukturen zu setzen, vielmehr zivile Strukturen zu stärken und auch völkerrechtliche Regelungen zu entwickeln.

Die Frage der Atomwaffen hat die Evangelische Kirche in Deutschland seit den 50er Jahren intensiv begleitet und zum Teil fast zerrissen. Hatten die Heidelberger Thesen von 1959 formuliert, dass die Kirche „die Beteiligung an dem Versuch, durch das Dasein von Atomwaffen einen Frieden in Freiheit zu sichern, als eine heute noch mögliche christliche Handlungsweise anerkennen“ muss, so hat die Friedensdenkschrift von 2007 betont, dass die „Drohung mit Nuklearwaffen nicht mehr als Mittel legitimer Selbstverteidigung“ betrachtet werden kann. Politisches Ziel muss deshalb ein Global Zero sein: eine Welt ohne Atomwaffen. Während dieses Ziel breiter Konsens ist, ist der Weg dorthin umstritten. Es ist an der Zeit, aus der friedensethischen Einschätzung heraus auch politisch einen weiteren Schritt zu gehen. So erscheint uns heute angesichts einer mangelnden Bereitschaft zur Abrüstung, der Modernisierung und der Verbreitung der Atomwaffen und des von 122 Staaten verabschiedeten Atomwaffenverbotsvertrages die Einsicht unausweichlich, dass nur die völkerrechtliche Ächtung von Atomwaffen den notwendigen Druck aufbaut, diese Waffen gänzlich aus der Welt zu verbannen. Über die vorgeschlagenen konkreten Schritte dahin werden wir sicher intensiv diskutieren.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Artikel von Ines-Jacqueline Werkner im friedensethischen Lesebuch – darüber hinaus auch auf die drei Bände aus dem Konsultationsprojekt, die draußen ausliegen.

5. Nachhaltiger Frieden

Der Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung war für die Kirchen im Konziliaren Prozess schon immer wichtig. Angesichts der katastrophalen Folgen der Klimaveränderungen und der Auswirkungen auf eine innergesellschaftliche und weltweite Friedensordnung steht dieses Thema mit großer Dringlichkeit auf der Tagesordnung. Deshalb wir mit dem Vortrag von Frau Dr. Vinke in besonderer Weise auf diese Zusammenhänge hinweisen wollen.

Die 2015 verabschiedeten Sustainable Development Goals bilden dabei einen geeigneten Rahmen, um den engen Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu gestalten. Das Engagement für die Erhaltung der Schöpfung geschieht zum einen um ihrer selbst willen, weil sie Gottes Schöpfung und nicht unser Besitz ist. Es geschieht um der zukünftigen Generationen willen, weil sie eine Lebensgrundlage behalten sollen. Es geschieht um der Gerechtigkeit willen, weil der Kampf um Ressourcen Gewinner und Verlierer, d.h. Opfer erzeugt und wir an der Seite der Opfer zu stehen haben. Es geschieht um des Friedens willen, weil es um Ursachenbekämpfung vieler Konflikte und Kriege geht.

Auch hier geht es in den Konkretionen um das eigene Handeln und Leben – als Einzelne und als Kirche – und um die Schaffung politischer Rahmenbedingungen, die eine Zukunft ermöglichen. Vielen Dank auch schon hier für die Hinweise gestern in der Aussprache zum Ratsbericht.

Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens

Bewusst ist der letzte Abschnitt so formuliert. Wunsch und Ziel ist es, dass wir am Ende der Synode eine Klarheit darüber gewonnen haben, dass wir nicht nur auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens sind, sondern uns als Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens verstehen. Das bedeutet, dass wir uns als Teil der weltweiten Ökumene und des Pilgerwegs verstehen und all unser Reden und Handeln danach ausrichten. Es bedeutet nicht automatisch, dass wir uns in allen Fragen einig sind. Der Pluralismus der Meinungen ist kein Defizit, sondern gehört zu einer Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. Zu ihr gehört eben auch, dass wir mit Unterschieden und Spannungen umgehen können. Wir sind noch auf dem Weg. Man darf und soll uns das Ringen um den richtigen Weg anmerken. Man darf und soll erkennen, dass es für uns ein friedensspiritueller, ein friedensethischer, friedenspolitischer und friedenspraktischer Weg ist und wir im Gebet, täglichem Handeln und politischer Beteiligung auf Gott vertrauen, der unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.